

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 23 (1933)
Heft: 7

Artikel: Zu Ernst Kreidolfs Blumenmärchen
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Endlich brach aus ihrer Sehnsucht, daß er sie zu sich hinüberzöge, die ungewollte Anklage: „Du gehst zur Mutter, die hat dich überredet — —“



Ernst Kreidolf 70 Jahre alt.
Der in Bern lebende, hervorragende Maler Ernst Kreidolf feierte am 9. Februar 1933 seinen 70. Geburtstag.

Er fiel ihr ins Wort. Jetzt stand die Mutter zwischen ihnen, so gütig und selbstlos, wie sie dem Sohn in jener Nacht ins Innerste gegriffen, und überwältigt fühlte er erst jetzt ganz klar die großen Forderungen, die ihre starke Liebe stellte, und die Kraft, die von ihr ausging.

„Sag das nicht, sag das nicht! Wenn du wüßtest! Ja, du sollst es wissen.“

Jetzt glaubte er, es der Mutter schuldig zu sein, sich selber und auch Ellen. Nur Wahrheit konnte ihr Verhältnis neu schaffen. Er wollte sie wagen, alles wagen, um sein Leben neu zu gestalten.

„Nicht die Mutter, ich selber. Ja, ich fühlte plötzlich in der Heimat, in der Nähe der Mutter, was ich wollte und mußte. So jäh überfiel es mich, daß ich alle Brücken unter mir abbrechen und neue schlagen und mit der vollendeten Tatsache vor dich treten wollte. Ich hätte es getan ohne die Abwehr der Mutter. Sie rüttelte mich zur Besinnung auf, sie forderte, daß ich zu allererst mit dir mich bespreche. Und sie hatte recht. So mußte es doch sein. Komm, Ellen, laß uns ruhig alles betrachten.“

„Die Mutter hat dir befohlen?“ rang es sich tonlos aus tiefsten Tiefen empor, und langsam tropfte Träne auf Träne über Ellens Wange herab.

„Ach, Ellen, so sei doch vernünftig! Hätte ich dir das nur verschwiegen, wie es die Mutter gewünscht, dringend mir ans Herz gelegt hatte, dir ja nichts von ihrem Rat zu sagen.“

Umsonst suchte Fortunat sie zu beruhigen, liebevollend sie zu trösten. Sie weinte, weinte, hilflos wie ein Kind,

dem man das Liebste genommen hat, und das sich nicht wehren kann, ließ sich von ihm zu Bett bringen, zudecken und weinte weiter in die Kissen hinein.

Erst als Fortunat an ihrer Seite lag, zwang sie mit leisem Aufschluchzen ihr Weinen nieder, um ihn nicht zu stören. Aber da rückte sich die harte Wirklichkeit ihr vor die Sinne, die ihr vorher die Tränen barmherzig umhüllten hatten, sie hatte Fortunat verloren. Verloren an die Mutter. Sie wollte sie hassen und konnte doch nicht, es tat nur so bitter weh.

Als sie Fortunat eingeschlafen glaubte, stieg aus der Einsamkeit das Entsetzen. Was sollte werden? Wenn sie wieder heim mußte zur Mutter, unter ihre mitleidig verachtenden Blicke, unter ihre herrische Selbstgerechtigkeit, die kein Biegen und Schwanken, keine seelische Not verstand, die ihre schwächere Art vergewaltigte, erdrückte! Sie ertrüge es nicht mehr, nie mehr. Oder mit Fortunat in die Fremde als sein Anhängsel, auf alles hier verzichten?

Und sie klammerte sich an dieses Hier, steigerte es in letzter Selbstbehauptung mit allen Vorzügen, die es ihr und Fortunat geboten. Hier wohnten sie behaglich und vornehm im eigenen Haus: „Die könnt ihr suchen, denen alles vom ersten Tag an eingerichtet wird wie im Märchen“, hörte sie die Mutter. Täglich konnte sie die Erfahrene um Rat fragen, ihre hausfräuliche Hilfe anrufen, hier hatte sie ihre beneidete Stellung, ihren Kreis, Fortunat sein gutes Auskommen, eine glänzende Zukunft. (Schluß folgt.)

Zu Ernst Kreidolfs Blumenmärchen.

Die Jubiläumsausstellung in der Kunsthalle ist bis zum 26. Februar verlängert. Es bietet sich also dem noch Gelegenheit, Ernst Kreidolfs Lebenswerk kennen zu lernen, der noch nicht zum Besuche der Ausstellung gekommen ist. Was an diesem tiefen und weitgespannten Lebenswerke ganz besonders fesselt, das ist die liebevolle Hingabe an eine spezielle Aufgabe, die sich der Maler-Dichter schon früh gestellt sah durch Aufträge des Bilderbuch-Verlages Hermann Schaffstein in Köln. Eine Aufgabe, die Kreidolf zum vielgeliebten Freund der Jugend machte; denn die fast jährlich in langer Reihe erscheinenden Bilderbücher, zu denen Kreidolf mit wenig Ausnahmen nicht nur die Bilder zeichnete, sondern auch den Text — meist Verse — schrieb, wurden von unseren Kleinen mit Jubel empfangen.

Mit einem nicht zu übertreffenden Virtuositentum verwertet Kreidolf Farben, Formen und Charaktere der Garten-, Wiesen-, Feld-, Wald- und Alpenblumen zur Einkleidung seiner Märchengestalten. Seine Phantasiekraft, die immer neue Situationen und Vorgänge zur zeichnerischen Verherrlichung seiner geliebten Blumenkinder erfindet, versetzt in Staunen. Unvergessen bleibt der Eindruck schon seines ersten Buches, des wundervollen „Blumenmärchens“, den die nachfolgenden im Schaffstein-Verlage erschienenen, nur verstärkten, so „Der Gartentraum“, „Die schlafenden Bäume“ und „Das Wiesenmärchen“ (von diesem letzteren ist eben eine feine Jubiläumsausgabe erschienen — man vergleiche unsere Abbildungen auf Seite 98 und 99).

Die späteren Bilderbücher sind vom Rothapfel-Verlag Erlbach-Zürich verlegt. Wir erinnern uns noch gut der Begeisterung und des Entzückens, mit denen seine „Alpenblumenmärchen“ aufgenommen wurden.

Im gleichen Verlage ist soeben auch ein prächtiges Erinnerungsbuch,^{*)} dem Siebzigjährigen von einem Jugendfreunde gewidmet, erschienen. Leopold Weber, der bekannte Eddaforcher, Jugendschriftsteller und Herausgeber der *Albert Welti-* und der *Kreidolf-Kunstwart-Mappen*, ist der Verfasser des Buches. Er hat mit Ernst Kreidolf während ihrer gemeinsamen Partenkirchen-Zeit (1889—1895) einen warmen Freundschaftsverkehr gepflegt und erzählt nun hier in beschaulich nachgiebigen Kapiteln bald von dem heimeligen alten Partenkirchen, das damals noch nicht Fremdenverkehrszentrum war, und seinen gemüthlichen Bewohnern, bald von Maler- und Dichterfreunden und von Kreidolfs Thurgauer Eltern, Großeltern und vom sterbenden Bruder, aber auch vom beidseitigen Schaffen und Streben.

Die bayrischen Berge sind der Mutterboden der Kreidolfschen Märchenkunst. Hier reifte der Künstler zu dem, was er in sich hatte. Hier wandelte er die stillen Wege zu Allmutter Natur, von der sein Schaffen die kostbarsten Impulse empfing. Hier war es auch, wo in ihm der Plan seines ersten Blumenbuches reifte. „Eines Spätherbsttages“ — so lesen wir bei Leopold Weber — „im November 1894 war es, stieß er in der windgeschützten Fautenschlucht überraschenderweise auf frisch erblühte Schlüsselblumen und blaue Enzianen. Er nahm sie mit heim, malte sie, und dabei erwuchs in ihm die Idee zu dem phantastischen Schlüsselblumengarten, worin sich der Herr Schlüsselblum behaglich schwadronierend mit seiner Frau „Enziane himmelblau“ ergeht. Er zeigte das Bildchen einigen Kunstgenossen, die ganz entzückt davon waren und ihm dringend rieten, in der

^{*)} Leopold Weber, Mit Ernst Kreidolf in den Bayrischen Bergen 1889—1895. Rotapfel-Verlag Erlenbach-Zürich-Leipzig.



Richard Wagner-Haus auf Tribschen bei Luzern.
Hier hat der Meister eine Reihe seiner bedeutendsten Tonschöpfungen geschaffen.

Weise fortzufahren. So entstand gemächlich ein Blatt um andere zu den Blumenmärchen, mit denen er dann in weiten Kreisen bekannt werden sollte.“ — Mit Freuden wird sich



Richard Wagner.

Zu seinem 50. Todestag am 13. Februar 1933.

Nach einer Photographie, die den Meister im Alter von etwa 35 Jahren darstellt.

der Verehrer Kreidolfs das feine mit Frühzeichnungen des Künstlers geschmückte Erinnerungsbuch Leopold Webers zulegen.
H. B

Zu Richard Wagners 50. Todestage am 13. Februar.

Die Richard Wagner-Jubiläumsjahre 1913 (100. Geburtstag) und 1933 (50. Todestag) mit ihren zahllosen Festaufführungen in aller Welt zu Ehren des Meisters bewiesen und beweisen wiederum, wenn es solcher Beweise noch bedürfte, daß Wagners Werk keine ephemere Sache war, kein bloßes vorübergehendes Phänomen. Es lebt heute lebendiger denn je. Es lebt als die Verkörperung der Tatsache, daß neben dem Allgemeinmenschlichen und Allgemeingültigen — Beethoven! — das Nationale in der Kunst immer noch mächtig mitspricht. Richard Wagner hat mit seinen 11 Musikdramen am Aufbau des deutschen Nationalgefühles entscheidend mitgewirkt. Das heutige führende Deutschland wird diese Tatsache propagandistisch aus Schlachten. Es darf nicht vergessen, daß die Machthaber des Deutschland der 48er Jahre die Männer des Einheitsgedankens verfolgt und eingekerkert haben. In 50 Jahren — wer weiß? — sind es wieder die heute Verfolgten, die Wagner feiern werden, nur von einer andern Seite, vermutlich von der Charakterseite her.

Der stückweise wegen politischer Umtriebe verfolgte Wagner fand 1849, wie so viele andere, Zuflucht im gastfreien Zürich, wo ihm das gesinnungsedle Ehepaar Otto und Mathilde Wesendonk Asyl und Freundschaft gewährte